

# MITTEILUNGEN

des

## Badischen Landesvereins für Naturkunde u. Naturschutz.

---

Inhalt: E. Scheffelt, Die Vögel des Blauengebiets IV. — Badische naturwissenschaftliche Bibliographie. — W. Spitz, Dr. E. Scheu, Der Schwarzwald. — Neue Standorte. — A. L ö s c h, Standorte badischer Farne und deren Formen. — Kleine Mitteilungen.

---

### Die Vögel des Blauengebiets IV.

Von Dr. E. Scheffelt.

Die 6. Gattung der Drosselvögel umfasst die **Merle** (*Monticola*). So unbekannt auch der Name den meisten Lesern sein wird, müssen wir uns doch mit einem Vogel dieser Gattung befassen, nämlich mit *Monticola saxatilis*, dem Steinrötel (Steindrossel, Steinmerle). Die Steinmerle ist ein Gebirgsvogel im südlichen Europa, besonders häufig im Apennin und in Spanien, seltener in Dalmatien, in der Südschweiz und Südtirol, sehr selten im Schwarzwald, den Vogesen und den Thüringer Gebirgszügen. Früher hat sie im Harz gebrütet und war auf den Felsen und Burgruinen am Rhein heimisch, auch im Schwarzwald soll sie genistet haben; bei Istein, Grenzach und am Kaiserstuhl wurden Exemplare geschossen. Das ist eben das Schicksal seltener und schöner Vögel bei uns, sie werden geschossen! Unser Klima würde dem Steinrötel ganz gut zusagen, davon zeugen die vielen Einbürgerungsversuche; der Kaiserstuhl, der Isteiner Klotz, die warmen felsigen Hänge des Belchens, die Ketten der Juraformation wären gewiss passende Nistgebiete für ihn. Der Vogel hat die Grösse eines Stars, das ♂ besitzt aschblauen Kopf, Hals und Kehle, der Unterleib ist hellrosafarben, die Flügel dunkelbraun, der Unter Rücken weiss, der Steiss wieder blaugrau. Diese Buntheit wird es hauptsächlich sein, die dem Vogel zum Verderben gereicht; junge Vögel sollen früher oft verkauft worden sein. — Die 7. Gattung, die Erddrosseln, kommen für Baden nicht in Betracht, es bleiben also noch abzuhandeln

8. Gattung: **Die eigentlichen Drosseln.** Die Drosseln nisten in Wäldern und Gärten, sie leben im kümmerlichen Fichtenbestand der Hochgebirge sowohl als auch in den Parkanlagen unserer Städte. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in Regenwürmern, kriechenden Insekten und Insektenlarven, fliegende Insekten achten sie nicht. Im Herbst und Winter fressen sie Beeren, hauptsächlich die der

Eberesche (Vogelbeeren) und andere Früchte. Sie bauen künstliche Nester, legen blaugrüne, meist gefleckte Eier und brüten zwei-, seltener drei mal im Jahr.

Die **Amsel** oder Schwarzdrossel (*Turdus merula*) ist im männlichen Geschlecht schwarz, Schnabel und Augenlidrand orange. Im Herbst werden diese Farben matter, es handelt sich also hier um ein ausgesprochenes Hochzeitskleid. Das ♀ indessen ist oben mattschwarz (Naumann: dunkel olivbraun), die Kehle ziemlich hell, Brust und Unterseite gefleckt. — Die Amsel haust in ganz Europa mit Ausnahme der allernördlichsten Teile, ferner in Nordafrika und Westasien. Im hohen Norden ist die Amsel Zugvogel, im südlichen Schweden überwintern schon viele Exemplare (meist ♂♂), in Deutschland jetzt so gut wie alle. Natürlich streichen sie im Winter dahin, wo sie Schutz vor Kälte, Nahrung und offenes Wasser haben, daher entblößen sich wohl auch jetzt noch rauhere Gegenden unseres Vaterlandes im Winter von Amseln, sobald der strenge Winter naht. Noch im Anfang der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts sagt Gloger von der Amsel: sie sei ein sehr schüchterner, versteckt und einsam lebender Waldvogel, der sich nie ohne Not ins Freie begeben und sich fast niemals frei oder auch nur auf einen höheren Baum setze. Und bei Naumann lesen wir: „Wer Schwarzamseln anschleichen oder schießen will, muss sehr behutsam zu Werke gehen, denn sie sind ausserordentlich scheu und listig; kaum gelingt es anders als auf dem Anstande“. — Jetzt sehen wir, dass sich die Amsel im Verlauf weniger Jahrzehnte gründlich geändert hat; sie hat sich der menschlichen Kultur völlig angepasst, sie haust in den Gärten, sie baut ihre Nester nicht mehr in dichtes Gestrüpp, sondern oft an Häuser und Schuppen, an Grabkreuze von Friedhöfen und auf die Köpfe steinerner Helden in denkmalgesegneten Gegenden. Es lässt sich nicht läugnen, dass die Amsel auf diese Weise dem Menschen, dem Gärtner und Weinbauer, einigen Schaden zufügt, dass sie ferner durch ihr aufdringliches Gebahren im Stande ist, andere Vögel (Nachtigallen, Grasmücken) zu vertreiben. Seit die Amsel „Kulturvogel“ geworden ist, zeigt sie auffällige Neigung zu Albinismus, man sieht recht viele Amseln mit weissen Federn. (Es gibt bei den Vögeln auch einen physiologischen Albinismus, d. h. ein Weisswerden im Alter). — Interessant ist, dass diese biologische Wandlung von Waldvogel zu Stadtvogel noch nicht überall vollzogen ist, so ist die Amsel in Hinterpommern und Ostpreussen noch nicht in die Ortschaften eingewandert. In zusammenhängenden stillen Waldgebieten Thüringens und Süddeutschlands lebt die Waldamsel ebenfalls noch, es hat sich also keine Wandlung in der ganzen Art vollzogen, sondern von der ursprünglichen Waldamsel hat sich die Stadt- oder Gartenamsel als neue Varietät abgezweigt. —

Wenn sich die Amsel glücklich durch den Winter gebracht hat, beginnt sie recht früh schon ihren herrlichen, flötenden Gesang, z. B. am 19.II.1910 in Freiburg, am 9.II.1912 bei Badenweiler [am 7.II.1911 bei Kassel; Gesang im Winter ist auch beobachtet worden]. Also etwa von Mitte Februar bis in den Juli hinein singt die Amsel unermüdlich, sie ist unsere ausdauerndste Sängerin. Auch im Herbst lässt sie sich ab und zu vernehmen, doch klingt der Herbstgesang leise und gedämpft und erinnert eher an das „Studieren“ im Februar. Im April baut die Amsel ihr Nest, die 4—6 Eier werden etwa 15 Tage bebrütet, Ende April können die jungen Amseln schon flügge sein (Oberweiler 24. April 1912). Die zweite Brut erfolgt im Mai, eine dritte oft im Juli. Auch ausser der Brutzeit halten ♂ und ♀ zusammen, nur im Winter sieht man mehr ♂♂ bei uns.

Die Amsel ist im Blauengebiet sehr häufig, es scheint mir, als ob sie besonders in den Jahren 1909 und 1910 stark zugenommen hätte. Bemerkenswert ist, dass die Bewohner des Wiesentals (Steinlörach) und Freiburgs sich schon viel länger über die Schädlichkeit der Amsel beklagen als die Gartenbesitzer von Badenweiler und Umgebung; noch 1909 schrieb ich in mein ornitholog. Tagebuch, die Amseln seien zwar sehr häufig gewesen, hätten aber keinen Schaden angerichtet. — Die Nahrung der Amsel besteht aus Würmern, Schnecken und Insekten aller Art, ferner aus Holunder-, Ebereschen- und Wacholderbeeren; Kirschen und Birnen nascht sie auch. Die Jungen erhalten nur Insektennahrung. Selten sind die Fälle, wo Amseln die Nestjungen anderer Singvögel fressen, hier handelt es sich um Entartungserscheinungen, und die betreffenden Tiere gehören abgeschossen; niemals soll man ferner durch ausgelegtes Fleisch das Gelüst des Vogels nach Fleischnahrung wachrufen, zur Winterfütterung verwende man getrocknetes Brot, Gemüsereste, Fettfutter, Mehlwürmer.

Die **Ringdrossel** (*Turdus torquatus*), auch Ringamsel oder Schildamsel genannt, ist einer unserer prächtigsten Gebirgsvögel. Sie ist grösser als die Amsel, schwarz mit weisslichen Federrändern, auf der Brust ein grosser halbmondförmiger weisser Fleck (=Schild), Schnabel mehr oder weniger gelb. Das ♀ hat graubraune Grundfarbe, die Federränder sind breiter und machen das Gefieder grau und unruhig, der Ringkragen ist bräunlich verwaschen. Die Ringdrossel lebt auf allen europäischen Gebirgen und führt dort ein einsames ruhiges Leben. Ihr Gesang ist nicht bedeutend, ihr Warnungsruf ein scharfes Teck, teck, wie wenn zwei Steine gegen einander schlagen. Ihr Nest steht hoch oben in der Knieholzregion, oft ganz am Boden; 2 Bruten. Ihre Nahrung besteht aus Insekten aller Art, im Herbst

<sup>1</sup> Das Gleiche gilt für die Meisen, so nett auch die Vögel an einem Schinkenknochen oder einer Speckschwarte herumturnen.

auch aus den Beeren, die Wald und Gebirgsheide bieten. Ich beobachtete den stattlichen Vogel nicht nur im Wetterstein- und Karwendelgebirge, sondern auch auf dem badischen Belchen am 14. Oktober 1912, Fischer<sup>1</sup> gibt an, dass einzelne Paare immer auf dem Belchen nisten, auch am Kaiserstuhl, Hohentwiel und Feldberg sind Bruten festgestellt worden. Auf dem Zug (Oktober-Novbr., März) kommt der Vogel in Baden öfters zur Beobachtung.

Die blaue Drossel (*Turdus obscurus*) brütet in Sibirien und zieht im Winter gewöhnlich nach dem Malayischen Archipel; in Deutschland sehr selten auf dem Zuge zu treffen, ein Exemplar bei Muggensturm geschossen 1834. — Die schwarzkehlige Drossel in Mittelasien kommt nicht ganz so selten nach Deutschland wie die vorige, ein Exemplar wurde 1852 bei Renchen gefangen. — Selbst amerikanische Drosseln fliegen ab und zu nach Europa und da, wo der Dohnenstiege noch erlaubt ist und Drosselmärkte abgehalten werden, kann der Forscher manch' seltenes Exemplar finden.

Die **Singdrossel** (*Turdus musicus*) Trochtel, Tröstler, norddeutsch Zippe genannt, ist neben der Amsel wohl die bekannteste unserer Drosselarten, und auch im Schwarzwald ihres herrlichen Gesanges wegen geachtet und geliebt. Die Singdrossel lebt in ganz Europa, den äussersten Norden ausgenommen, ferner in einigen Teilen Sibiriens, sie überwintert im südlichen Spanien, in Nordafrika und Vorderasien. Überwinterung wird auch von Helgoland, Nordtirol und mehreren dazwischenliegenden Punkten gemeldet, die Überwinterungsversuche dürften in nächster Zeit zunehmen, da auch die Singdrossel anfängt, in die Gärten und Städte einzuwandern, und sich hierbei auch an die Winterfütterung gewöhnen wird. Das Kleid der Zippe ist oben olivgrau, unten gelblichweiss mit ovalen und dreieckigen dunkelbraunen Flecken; Unterflügeldecken weiss, Kropfgegend hell rostgelb. Hier ähnelt ausnahmsweise das ♂ dem ♀ stark. — Die Singdrossel ist eine ausgesprochene Bewohnerin des Waldes, zwischen Laub- und Nadelwald wird kaum ein Unterschied gemacht. Schlägt man aber eine ornithologische Zeitschrift auf, so findet man in fast jeder Nummer Mitteilungen wie: „Anpassungen an neue Wohngebiete zeigen nicht nur Amsel, Singdrossel, Gimpel, sondern auch . . . (in schlesischen Städten)“ oder „Singdrossel, Dompfaff und Grünfink“ nehmen zu in den Parkanlagen von Quedlinburg, u. s. w. Ganz die gleiche Erscheinung beobachten wir im Blauengebiet, so sind in den Parks zu Badenweiler die Singdrosseln längst heimisch [Ringeltaube, Dompfaff und Grünfink im Einwandern begriffen]. Albinismus kommt bei der Singdrossel nicht vor. — Der Vogel kommt recht früh aus seiner Winterherberge und singt ein schmetterndes, abwechslungsreiches Lied von den kahlen Baumwipfeln herab, wenn noch Schnee und Eis den

<sup>1</sup> Katalog der Vögel Badens: Drosseln Seite 30.

Boden bedecken [erster Gesang in Badenweiler am 22.II.1910; am 13.II.1913]. Bevor die Drosseln zur Fortpflanzung schreiten, streichen sie oft auf den Wiesen herum, man kann da in der Nähe der Eichenwälder ganze Schwärme sehen. Im April wird das Nest gebaut und in günstigen Jahren sind Ende April die Jungen schon flügge, in Norddeutschland verspäten sich die Daten natürlich um 8—14 Tage. Die Eier sind grünlich und punktiert, meistens 4—5. Die zweite Brut folgt im Mai, die flüggen Jungen einer dritten Brut sah ich Anfang August 1912 bei Badenweiler. Dann folgt wie bei den Amseln die Mauser; Ende September oder Anfang Oktober Abreise. Die Nahrung ist dieselbe wie bei der Amsel, nur am Obst macht die Singdrossel keinen Schaden, ihr Nutzen ist folglich sehr bedeutend.

Die **Wacholderdrossel** (*Turdus pilaris*), Krammetsvogel oder Ziemer, in alemannischen Ländern auch Reckholdervogel genannt, hat aschgrauen Kopf und Bürzel, Oberrücken und Schulter sind schmutzig kastanienbraun, Schwanz schwarz, Kehle und Vorderhals dunkelrostgelb mit dunkleren Längsflecken, Unterleib weiss, fast ohne Flecken. Wie man sieht, ist der Vogel bunter als andere Drosseln, grösser als die Singdrossel. Nordeuropa ist das Reich der Krammetsvögel, doch wandern sie zur Zeit langsam in Deutschland ein, nisten schon in Posen, Thüringen, Bayern, Österreich und der Schweiz, vielleicht auch im Schwarzwald. Im Winter sind sie über ganz Deutschland verbreitet, wandern aber auch weiter bis Afrika. Ihre Nahrung ist die der anderen Drosseln, mit Vorliebe suchen sie aber Wacholderbestände auf. Ihre Jagd ist in Preussen erlaubt, in Baden nicht. Im Blauengebiet wurden sie schon öfters auf dem Zuge gesehen, zuletzt am 3.III.1913 (Herr Simon).

Die **Misteldrossel** (*Turdus viscivorus*, Mistler, Ziemer) ist der grösste Vogel dieser Gattung, ausserdem kenntlich durch die lichtgraue (Rrehm: tiefgraue) Farbe der Oberseite, durch die weissgesäumten Flügelfedern, durch die vielen grossen Flecken an Brust und Bauch. Das ♀ ist kleiner und blasser. — Die Misteldrossel nistet in ganz Europa, fast ausschliesslich in Nadelwäldern, im hohen Norden ist sie Zugvogel, in den übrigen Gegenden streicht sie zur Winterzeit umher, um Wacholderbeeren und Mistelbeeren zu suchen. [Sie scheint nach neueren Angaben nicht allzusehr auf die Mistel, die ihr den Namen gab, versessen zu sein.] In den Weissstannenbeständen des Schwarzwaldes ist sie nicht gerade selten, ein Paar hat 1896 zwischen Belchen und Heubronn genistet, bei Karlsruhe hat Fischer immer nistende Paare beobachtet. Ich war am 4.III.1910 bei Hausbaden (Gem. Lipburg) Zeuge eines erbitterten Kampfes zwischen zwei männlichen Misteldrosseln. Mit weit geöffnetem Schnabel sassen sich die Gegner auf einem Zweig gegenüber, stürzten dann aufeinander los und suchten sich zu überfliegen. Endlich verbissen

sie sich ineinander und flatterten schwerfällig zu Boden, wo der Kampf lustig weiterging. Dies wiederholte sich etliche Male, da trat ich, als sie wieder im Grase lagen, ganz nahe hin und bewirkte, dass der eine Streiter auf einen nahen Baum flog. Der andere hockte noch lange erschöpft im Grase.

Die Rot- oder Weindrossel (*Turdus iliacus*) hat ihren Namen nicht etwa davon, dass sie gern die Weinberge besucht, sondern nach Naumanns Ansicht heisst sie deshalb so, weil sie zur Zeit der Weinlese ihren Zug nach Süden antritt und in Deutschland früher öfters hierbei gefangen und verspeist wurde. Naumann hat gefangenen Exemplaren frische Weintrauben vorgelegt und berichtet, dass die Drosseln diese Nahrung nicht anrührten. In südlichen Ländern soll die Rotdrossel allerdings die Weinberge oft aufsuchen, vermutlich den Schnecken und Würmern zuliebe, die sich dort aufhalten. Die Weindrossel ist an den Seiten und unter den Flügeln schön rostrot (weinrot?) gefärbt, sie ist die kleinste der Drosseln und nistet in Nordeuropa, sowie in grossen Teilen von Asien. In Baden kommt sie im Oktober und im März öfters zur Beobachtung.

Die Drosseln sind in weinbauenden Ländern wie Baden nicht sonderlich beliebt, weil sie ab und zu auf ihren Wanderungen in die Weinberge einfallen und dort Schaden anrichten können. Aber die Regel ist dies nicht, sämtliche Drosselarten, die Amseln inbegriffen, müssen durchaus zu den nützlichen Vögeln gezählt werden. Ich führe hier aus einer Arbeit von Csiki<sup>1</sup> folgende Untersuchungsergebnisse an: „Die Amsel verzehrt von Beeren zumeist für den Menschen gleichgültige Arten (Rainweide, Weissdorn, Eberesche) und richtet auch in den Weinbergen keinen nennenswerten Schaden an. Sie vertilgt besonders die von Bäumen, Sträuchern herabfallenden Insekten; auf ihrem Speisezettel stehen Lauf-, Mai-, Schnell-, Rüssel- und Blattkäfer nebst ihren Larven, Raupen, Ohrwürmer, Maulwurfgrillen, Schnecken, Spinnen und Tausendfüsser. Die Wacholderdrossel verzehrt im Winter hauptsächlich Früchte von Weissdorn, Schlehe, wildem Wein, Hundsrose, sowie Larven des Schneekäfers; zum Frühjahr Bodeninsekten wie Blatt- und Saatschnellkäfer, Raupen der Saateule, Tausendfüsser und Helixarten. Von 18 Exemplaren der Misteldrossel hatten nur 2 Misteln gefressen, sonst fanden sich in den Mägen Engerlinge, Larven von Schnell- und Schneekäfern, Fliegenlarven und Raupen. Die untersuchten Weindrosseln hatten Maulwurfgrillen und andere Insekten verzehrt, dazu Früchte von Weissdorn und der Hundsrose und Samen von Doldengewächsen. Bei 42 im Herbst geschossenen Singdrosseln fanden sich 5 mal Weinbeeren, sonst Engerlinge, Drahtwürmer und Peritelus familiaris“.

<sup>1</sup> zitiert nach Floericke, Jahrbuch der Vogelkunde, 1908.

Es sind in den Weinbergen auch Stare und Spatzen, Füchse und Dachse und nicht zuletzt Menschen an den Traubendiebstählen beteiligt, man hüte sich daher, gegen eine bestimmte Tierart ein Vorurteil grosszuziehen. Jedenfalls ist es unrecht, gleich mit der Schrotspritze ein Todesurteil zu fällen, denn man muss sich immer vor Augen halten, dass selbst der ärgste Beerendieb vielleicht nur 1 Woche des Jahres Gelegenheit hat, Weinbeeren zu naschen, während er die ganze übrige Zeit des Jahres Schädlinge vertilgt und so den Schaden 10- und 100 fach wieder gut macht. Sing- und Weindrosseln sollen nach Naumann selten die grünen Weintrauben fressen, sondern fast nur die roten und blauen Traubenarten. Viele Beobachter sagen auch, dass unsere einheimischen Drosseln fast niemals in die Weinberge gehen, sondern nur die auf dem Zuge befindlichen Arten, die gewöhnlich Anfang Oktober durch Baden ziehen.

Bis vor kurzem haben die Drosseln eine nicht geringe Rolle als Nahrungsmittel resp. Delikatesse gespielt, jetzt ist zum Glück in Baden der Fang und Abschuss der schönen Vögel (seit 1874) verboten, in Preussen noch nicht, doch haben die Drosseln (Krammetsvögel) Schonzeit vom 1. Januar bis 20. September. Es fehlt uns noch ein Gesetz, das auch die Einfuhr toter Krammetsvögel aus Preussen, Österreich, Russland u. s. w. verbietet.

„Der neue Naumann“ vereinigt die Reichenow'schen Ordnungen der *Scansores* (Klettervögel) und *Insessores* (Nesthocker) zu einer einzigen, der Ordnung der *Picariidae*, der **Spechtähnlichen**. Für unsere europäischen Verhältnisse ist das sicher praktisch und wir wollen auch hier dem Naumann'schen System folgen. Die Familie der Spechte haben wir schon abgehandelt, die Familie der Rabenvögel versparen wir auf einen späteren Aufsatz, es bleiben also noch vier Familien übrig, die aber in Mitteleuropa nur je einen Vertreter haben. Die vier Vögel, die demgemäss hier besprochen werden sollen, sind Bienenfresser, Eisevogel, Wiedehopf und Kuckuck; alle vier sind biologisch ausserordentlich interessant, alle vier muss man in Baden unter die Naturdenkmäler zählen.

Die Familie der Bienenfresser (*Meropidae*) zählt vierzig Arten, fast alle in Afrika heimisch, für uns kommt nur *Merops apiaster* (**Bienenfresser** Bienenwolf, Spint, Seeschwalbe) in Betracht. Der Vogel hat gut die Grösse einer Schwalbe, langen, spitzen, etwas gekrümmten Schnabel, Flügel und Schwanz lang, Füsse sehr klein. Das Gefieder ist auf der Stirn weiss, ein Strich von der Schnabelwurzel durchs Auge bis in die Ohrgegend ist schwarz, Kinn und Kehle hochgelb, Hals und Flügeldecken braun, Unterseite herrlich meerblau, die oberen Schwanzdecken gressenteils blaugrün, die Schwungfedern der Flügel wiederum verschiedenfarbig. Dieser bunte Vogel nun, der in Spanien, Italien, der Türkei nicht selten ist, verfliegt sich öfters nach Mitteleuropa und brütet hier auch ab und zu.

Dieses Verfliegen oder Verirren halte ich nicht für Zufall, sondern ich glaube, dass der Vogel ebenso wie Rotschwanz und Girlitz bestrebt ist, seine Verbreitungsgrenze nordwärts zu verlegen; aus diesem Grunde gehe ich auch näher auf den Vogel ein, denn es ist nicht ausgeschlossen, dass wir ihn im nächsten Frühjahr in grösserer Zahl in Baden wieder begrüßen können. — In Ungarn haust der Bienenfresser allsommerlich in mindestens drei Kolonien, in Ostgalizien soll er auch Brutvogel sein, in Breslau hat er 1742 gebrütet, bei Prag, Nürnberg, Würzburg und im Steigerwald hat er im letzten Jahrhundert genistet, bei Kaiserslautern 1876. Nordwärts flog er schon bis Finnland, Mecklenburg und Holland (1905). In der Schweiz wurde er schon oft beobachtet, zuletzt sah man ihn im Kanton Luzern am 29. April 1911<sup>1</sup>. Fischer sagt, dass sich der seltene Gast schon mehrmals in Baden habe blicken lassen, besonders in der Bodenseegegend; Anfangs der 70er Jahre aber wollte sich ein grösserer Schwarm, etwa 50 Stück, hinter dem Dorfe Bickensohl am Kaiserstuhl in einem verlassenen Steinbruch niederlassen. „Aber sämtliche Eier wurden durch Unbefugte zerstört, die Ansiedler überhaupt auf eine so unwirtliche, wenn nicht zu sagen gehässige Weise behandelt, dass schon Mitte Juli keine einzige der „afrikanischen Schwalben“ mehr zu sehen war. Bauern, die einzelne von ihnen erlegt hatten, verkauften sie, zu 5 Franken das Stück, nach Kolmar und nach Neubreisach, und der hohe Preis reizte die Jäger zu schonungsloser Verfolgung“ (nach Brehm). — Dass dies öfterwähnte Beispiel grausamer Naturverwüstung gerade aus Baden stammen muss, ist recht schmerzlich und sollte ein Ansporn für Schulen und Vereine sein, dem Kind schon so früh wie möglich die Grundgesetze des Naturschutzes einzuprägen. Dann werden derartige Rohheiten von selbst verschwinden. — Der Bienenfresser gräbt sich wie der Eisvogel Bruthöhlen in den Sand und Lehm, Höhlen, die unter Umständen 1—2 m tief sein können. Ende Juni sind die Jungen zum Ausfliegen befähigt und recht früh zieht die muntere, aber weichliche Gesellschaft wieder in die Tropen zurück. Die Nahrung besteht aus Mücken, Bremsen, Heuschrecken, Wespen, Hummeln und Hornissen, den Bienen soll der Spint nur bei schlechtem Wetter gefährlich werden, wenn andere Insekten nicht fliegen.

Der Eisvogel gehört zur grossen Familie der *Alcedinidae*, deren meiste Vertreter in den Tropen leben. Die Eisvögel zeichnen sich aus durch kräftigen Leib, kurzen Hals, grossen Kopf, kurzen oder höchstens mittellangen Schwanz, starken geraden Schnabel und sehr kleine Füsse. „Ihre Begabungen sind eigentümlicher Art. Zu gehen vermögen sie kaum, im Fliegen sind sie ebenfalls ungeschickt und nur das Wasser beherrschen sie in einem gewissen Grade: sie tau-

<sup>1</sup> Albert Hess: seltenere Vogelgäste in der Schweiz 1911, 1912 zool. Beob.

chen in absonderlicher Weise und verstehen auch ein wenig zu schwimmen. Unter ihren Sinnen steht das Gesicht obenan, ähnlich hoch entwickelt scheint das Gehör zu sein; über die andern Sinne haben wir kein Urteil. Das geistige Leben stellt die Eisvögel tief. Ihre hervorragendste Eigenschaft scheint unbegrenztes Misstrauen zu sein. Eigentlich klug kann man sie nicht nennen. Doch sind auch sie nicht alles Guten bar, denn sie bekunden wenigstens ungemein grosse Anhänglichkeit an ihre Brut“. (Brehm). Sage und Aberglaube haben ein dichtes Netz um das Geschlecht der Eisvögel gesponnen in den Mittelmeerländern wie auch in Deutschland, es wird mir schwer, auf diese teils rührenden, teils höchst belustigenden Geschichten hier nicht näher eingehen zu können. —

Unser **Eisvogel** (*Alcedo ispida*, Königsfischer, Seespecht) hat einen langen dünnen Schnabel, kurze ziemlich stumpfe Flügel und ein so prachtvolles Gefieder, dass man ihn mit Recht als „fliegenden Edelstein“ bezeichnet hat. Die Oberseite ist im grossen ganzen schimmernd blaugrün, die Unterseite rostrot, der kleine Fuss korallenrot. Ganz Europa (ausser Skandinavien?) ist die Heimat der Eisvögel, ein grosser Teil von ihnen zieht im Winter nach Süden, nach Griechenland und Nordafrika. Viele überwintern auch bei uns, so sieht man zur Winterzeit Exemplare mitten in Berlin, Frankfurt oder Nürnberg, sie suchen eben offene Gewässer auf, wo sie fischen können, sehr kalte Winter und andererseits dürre Sommer (1911) bringen die Tiere in grosse Not. Am liebsten wohnt der Eisvogel an kleinen Flüssen und Bächen und steigt hoch in die Gebirge hinauf, an trüben Gewässern ist er selten. An einem verborgenen Plätzchen hat er seinen Ruhesitz, dort lauert er mit der Geduld der Fischer auf seine Beute, stürzt dann plötzlich ins Wasser, um mit oder ohne Erfolg wieder aufzutauchen. Seine Nahrung besteht aus kleinen Fischen, Insekten, Krebschen; die Fischer und Fischpächter sind sehr erbost über ihn und verfolgen ihn unerbittlich. Die Schädlichkeit des etwa spatzengrossen Vogels wird natürlich stark übertrieben, denn meist fängt er kleine, minderwertige Fische (Ellritze, Weissfische, Stichling) und ferner vertilgt er auch fischereischädliche Wasserinsekten (Libellenlarven und fliegende Libellen). Man ist daher bestrebt, dem Vogel weitgehenden Schutz angedeihen zu lassen, und selbst Fischzüchter haben erklärt, sie möchten das „fliegende Juwel“ an ihren Fischteichen nicht ganz missen. In den Blättern für Naturschutz, Heft 1, 1913, gibt ein Fischzüchter aus Langbuckersdorf in Sachsen an, wie er seine Jungforellen auf einfache Weise vor dem Eisvogel schützt, ohne diesen zu schiessen. „In hiesiger Gegend werden die Jungforellen im ersten Sommer fast ausschliesslich an kleinen Quellteichen gezogen, auch bei mir ist dies der Fall. An den Rändern dieser Teiche werden oft Weiden gepflanzt, auch Erlen siedeln sich an, und dies ermöglicht dem Eisvogel, zu Schaden zu

gehen. Ich habe daher alles Gesträuch am Ufer beseitigt, um dem Eisvogel jede Sitzgelegenheit zu nehmen. Dies hat geholfen. Einer der Eisvögel, der besondere Vorliebe für junge Forellen haben mochte, benutzte nach Beseitigung des Strauchwerks den Abflussmönch als Ansitz. Dies habe ich ihm auch bald verleidet, ich pflanzte an den Mönch Wassergras, dies lässt das abfließende Wasser bequem durch, hindert jedoch den Vogel am Durchblick. Es dauerte nicht lange und unser Vogel sah das Nutzlose seiner Bemühungen ein und begnügte sich am Bach mit Schmerlen und anderem Wassergetier. Seit dieser Zeit habe ich Ruhe, obwohl im Herbst und Winter die Eisvögel an dem nur wenig Schritt entfernten Bache sitzen, wo ich ihnen Strauchwerk zum Ansitz belassen habe und wo ich ihnen die Schmerlen, Ellritzen und vereinzelt Nutzfischchen von Herzen gönne<sup>4</sup>. Der naturfreundliche Fischzüchter gibt sodann an, dass die Forellen nach Beseitigung des Strauchwerks viel besser gedeihen und dass der lästige Laubfall, der im Herbst oft den Ausfluss verstopft, vermieden wurde. Man sieht an diesem Beispiel, wie bei einigem guten Willen die Interessen der Menschen sehr wohl mit dem Naturschutz sich vereinigen lassen. — In trockene, steile Uferböschungen gräbt der Eisvogel Anfang April tiefe Löcher, die sich hinten zu einer Mulde erweitern, welche mit Fischgräten ausgepolstert wird. In diese Höhle legt das ♀ seine 6 bis 7 Eier ab, welche etwa 15 Tage bebrütet werden, die ausschlüpfenden Jungen sind meist ganz nackt und verlassen das Nest lange nicht. Sie werden fleissig mit Insektenlarven, erst später mit Fischchen gefüttert, und ihr Nest wird sorgfältig rein gehalten. Trotzdem soll sich in einer solchen Wohnung bald ein penetranter Fischgeruch entwickeln. Wenn die erste Brut durch Hochwasser, Ratten oder Menschen vernichtet wird, so folgt eine zweite. Die Liebe der Eisvögel zu ihrer Brut ist bewundernswert.

Im Blauengebiet ist der Eisvogel auch heimisch, jedoch wie fast überall in Abnahme begriffen [nur im Riesengebirge soll er zunehmen und auch in Nordbayern ist man von seinem Bestand befriedigt]. Als Schulbub sah ich nicht selten Eisvögel am Klemmbach über Müllheim; bei Bad Sulzburg kommen sie auch vor. Seit 1908 befindet sich am Klemmbach oberhalb Schweighof eine Fischzuchtanstalt, wo schon mehrfach Eisvögel beobachtet und durch das Personal geschossen wurden. Der Besitzer, Herr Schotte, hat vor einigen Jahren aber dem Bund für Vogelschutz, Ortsgruppe Weilertal, das Versprechen gegeben, den Eisvogel zu schützen<sup>1</sup>. — Ein Exemplar wurde ziemlich hoch am Blauen im Altvogelbachtal gesehen. Weitere Berichte über den interessanten Vogel können Jäger und Fischer aus dem Blauengebiet gewiss an mich oder an Herrn Dr. A. Schlatterer, Freiburg i. Br., Sternwaldstrasse 19 gelangen lassen.

<sup>1</sup> Herr Schotte teilt gütigst mit, dass Eisvogel und Wasseramsel dort ständig zu sehen sind.

Der **Wiedehopf** (*Upupa epops*), Stinkvogel, Kuckucksknecht oder Puppahn, ist der einzige Vertreter seiner Familie bei uns, die übrigen Hopfe leben in Afrika und Südasiën. Sehr langer, schlanker, schwachgebogener Schnabel und ein Federbusch auf dem Kopfe, das sind die Hauptkennzeichen des Wiedehopfs, der etwa so gross wie ein Star ist, aber mit aufgestellter Federhaube viel grösser aussieht. Der Rumpf ist hübsch gelbbraun, die Flügel schwarz mit weissen Binden geziert, der Schwanz schwarz mit hufeisenförmigem weissen Bande, der Federbusch rotgelb mit schwarzen Spitzen der Einzelfedern, die Füsse auch hier recht klein. Das ganze Gebahren des liebenswürdigen, selbstgefälligen Vogels ist recht anziehend. Wenn Gefahr droht, so stürzt er auf den Boden nieder, breitet dort Schwanz und Flügel kreisförmig aus, biegt den Kopf zurück und streckt den Schnabel in die Höhe, der Vogel bietet auf diese Weise einen höchst eigenartigen Anblick dar, der den Verfolger gewöhnlich täuscht (oder schreckt?). Seine Nahrung sucht der Wiedehopf auf dem Erdboden, er bevorzugt diejenigen Insektenarten, welche in Mist und Kot vorkommen, deshalb sieht man ihn häufig auf Kuh- oder Schafweiden. Doch spiesst er mit seinem langen Schnabel auch Waldameisen, Raupen und Heuschrecken auf, die Beute wirft er in die Luft und fängt sie mit weitgeöffnetem Rachen auf. — Der Wiedehopf bewohnt Mittel- und Südeuropa, kommt im April zu uns und lässt alsbald sein lustiges Hup Hup Hup ertönen. Er ist ausgesprochener Höhlenbrüter, nistet auch in Mauerlöchern und geht in grössere tiefhängende Nistkästen. Während der Brutzeit stinkt er und sein Nest in eckelhafter Weise, denn er schafft den Unrat des brütenden Weibchens und der Jungen nicht weg wie der Eisvogel. Die Jungen haben überdies die Fähigkeit, ein stinkendes Sekret aus ihrer Bürzeldrüse zu entleeren. Sie werden erst im Juli flügge, nur eine Brut, Abzug der Vögel im September. Überall nimmt der Wiedehopf ab, besonders in Norddeutschland; in der Pfalz und in Nordbayern soll er nicht selten sein, in Baden lebt er in lichten Eichenbeständen der Rheinebene, steigt nicht ins Gebirge hinauf. [Nach meinen Beobachtungen und Erkundigungen kommt er vor auf dem Dinkelberg, bei Lörrach, Efringen, Badenweiler, Oberweiler, Britzingen.] Seit 1907 beobachten wir ihn fast jährlich im Ölberg, einem Eichenwald in der Gemarkung Niederweiler und Badenweiler, etliche Male hörte ich ihn im Garten des grossherzoglichen Schlosses in Badenweiler, Herr Kloss hörte seinen klangvollen Ruf schon am 11. April 1909 im Britzinger Eichwald; am 12. April und später beobachtete Herr Braeckow bei Oberweiler ein sehr zutrauliches Exemplar; 1912 und 1913 hörte ich nichts von ihm. — Den Vogel, der sehr ängstlich ist, wird nicht nur die Wohnungsnot aus Deutschland vertreiben, sondern auch die zunehmende Unruhe in Wald und Feld. Es ist geboten, dass man den Vogel möglichst wenig belästigt und nicht nach seinem Nest und seinen Jungen sucht.

Der **Kuckuck** (*Cuculus canorus*), Gauch, hat, wenn er mit geknicktem Schwanz sitzt, etwas Raubvogelartiges, deshalb sagt auch das Volk von ihm, er verwandle sich im Alter in einen Sperber. Der Schnabel ist klein und sanft gebogen, die ganze Oberseite dunkel aschgrau, die Unterseite grauweiss mit schwärzlichen Querwellen, Hals rein aschgrau, Schwanz schwarz, weiss gefleckt. Der Kuckuck bewohnt ein Gebiet von China bis nach Portugal, von Lappland bis nach Afrika, im Winter zieht er sich ganz nach letzterem Erdteil zurück. Im April erscheint er bei uns, die Regel soll für Baden der 14. bis 16. April sein, für Thüringen der 18. bis 19., für das nördliche Norwegen aber die zweite Hälfte des Mai. Indessen schwankt seine Ankunftszeit natürlich genau so wie diejenige anderer Zugvögel, was folgende kleine Beobachtungsreihe zeigen soll.

1907	am 28. April	(nach sehr schneereichem Winter)	} Blauen- gebiet
1908	" 14. "	(schönes kühles Wetter)	
1911	" 16. "	(Wald noch kahl)	
1912	" 17. "	(gleich n. Beendigung d. Frostperiode)	
1913	" 23. "	(Frost bis 15. April).	

Der Kuckuck ist ein Baumvogel, aber sehr viel mehr als an Bäume ist er an das häufige Vorkommen von Kleinvögeln gebunden, weil er ja in deren Nester seine Eier legt, deshalb trifft man ihn auch nicht selten in baumloser Heide oder in Hochgebirgen. [Meinen „höchsten“ Kuckuck hörte ich im Wetterstein-Gebirge in etwa 1700 m Höhe]. Das ♂ besitzt alsbald einen bestimmten Wohnbezirk, welchen es gegen andere Exemplare hartnäckig verteidigt, Naumann beobachtete den gleichen Vogel 32 Sommer lang an einer Örtlichkeit. Das ♀ hält solche Grenzen nicht inne, es muss in erster Linie sehen, wie es seine Eier gut unterbringt, mit der ehelichen Treue des Kuckucksweibchens ist es daher schlimm bestellt. Es legt bekanntlich seine Eier in die Nester kleiner Vögel, und zwar kommen hier in Betracht: Rotkehlchen, alle Finkenarten, Ammern, Lerchen, Bachstelzen, Weidenlaubvogel, Heckenbraunelle, Rotschwanz, Würger, Eichelhäher, Drosseln und noch viele andere. Die einzelnen Kuckucks-Generationen haben im Laufe der Jahrhunderte ihre Eier denen ganz bestimmter Vogelarten angepasst, vertrauen also ihren Nachwuchs nur ganz bestimmten Vögeln an, die Kuckucke sind daher in Rassen gespalten (Rotkehlchenkuckucke, Zaunkönigkuckucke u. s. w.). Ich weiss nicht, welche Vogelart die jungen Kuckucke des Blauengebiets aufziehen muss. — Die Biologie des Kuckucks ist sehr eigenartig und viele Fragen sind erst in allerletzter Zeit gelöst worden; ich kann hier unmöglich eine Naturgeschichte des seltsamen Vogels schreiben und verweise die Leser auf Brehm oder Naumann. — Die Nahrung des Kuckucks besteht aus Insekten aller Art, besonders aber frisst er — und darauf beruht seine grosse Nützlichkeit — die haarigen Raupen mancher Waldschädlinge, die sonst jeder andere

Vogel verschmäht. Bei Kiefernspinner-, Nonnen- und Prozessions-spinnerplagen häufen sich die Vögel in den befallenen Waldungen rasch an und vermögen dank ihres staunenswerten Fressvermögens den betreffenden Schädling viel wirksamer zu bekämpfen, als es der Mensch tun kann. Trotzdem soll es Jäger geben, die Kuckucke schießen, man sollte diessen Herren viel besser auf die Finger sehen, das Reichsvogelschutzgesetz bietet eine genügende Handhabe. Der Kuckuck ist sicherlich in Deutschland und auch im Blauengebiet in langsamer Abnahme begriffen, immer seltener hört man in einzelnen Gegenden seinen klangvollen Ruf, der doch Jung und Alt begeistert und auch dem grämlichsten Philister Frühlingsahnung und Frühlingshoffen ins Herz zu zaubern vermag.

Das Vogelschutzgesetz ist im Publikum und auch den Sicherheitsbehörden sowie dem niederen Forst- und Jagdpersonal noch viel zu unbekannt, sonst könnte es nicht vorkommen, dass fortwährend Störche, Kuckucke, Bussarde, Turmfalken und Eulen erlegt werden. Und diejenigen, die es kennen, sind gewöhnlich zu bequem oder zu schüchtern oder zu rücksichtsvoll, um gegebenenfalls Anzeige zu erstatten. Wären in jedem Amtsbezirk erst mal einige Naturschänder empfindlich bestraft, so würde gewiss bald Besserung eintreten. Auch bei den Präparatoren und Ausstopfern sollte die Polizei von Zeit zu Zeit Umschau halten, wie Staatsanwalt Schulze in den Blättern für Naturschutz (1913, Heft 6) mit Recht empfiehlt.

## Badische naturwissenschaftliche Bibliographie.

(Neuerscheinungen aus der naturwissenschaftlichen Literatur über Baden.)

Im folgenden beginnen wir das angekündigte Verzeichnis der naturwissenschaftlichen Neuerscheinungen, soweit sie unsere engere Heimat Baden betreffen. Dieser Bericht soll in Zukunft fortgesetzt werden und möglichst alle Veröffentlichungen, auch Aufsätze und kleinere Nachrichten in Zeitschriften, Zeitungen, Programmen u. dergl. umfassen. Um tunlichste Vollständigkeit zu erreichen, bitten wir unsere Mitglieder und Freunde des Vereins um Unterstützung durch Mitteilung einschlägiger Arbeiten, Zusendung von Zeitungen oder Zeitungsausschnitten u. s. w. Etwaige Auslagen werden gern ersetzt.

### I. Allgemeines.

1. Kienitz, Otto, Wertheim und seine Umgebung. II. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Grossh. Gymnasiums zu Wertheim für 1911/12 (Wertheim 1912); 18 S.
2. Meigen, W., u. Schlatterer, A., Naturschutz in Baden. Mitt. d. Bad. Landesver. f. N. 1909, **242/44**, 325—344.
3. Scheu, Erwin, Der Schwarzwald. Deutsche Landschaftstypen, 1 (Leipzig 1913); 11 S. mit 8 Tafeln u. 11 Extrabl.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1911-1915

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Scheffelt Ernst

Artikel/Article: [Die Vögel des Blasengebiets IV. \(1913\) 261-273](#)